

Von Bottenbroich nach Lützerath Eine Landschaft in Not

Mit Beginn des Jahres 2023 hat der ehemalige Weiler Lützerath für rund drei Wochen die mediale Berichterstattung bestimmt. Seit dem weiß man nicht nur in Deutschland, dass Lützerath im Rheinischen Braunkohlerevier liegt – genauer im Tagebau Garzweiler II. Bis zum Herbst letzten Jahres hatte der Landwirt Eckardt Heukamp noch seinen historischen Hof in Lützerath bewirtschaftet. Danach bestand Lützerath ausschließlich als Camp der Klimaaktivist*innen. Den Anfang zur „Verteidigung der 1,5° Grenze“ hatte dort im Juli 2020 die Mahnwache Lützerath gemacht. In Folge entstand dort ein Camp aus Baumhäusern und Hütten mit einer gemeinschaftlichen Infrastruktur, die sich bis zur Räumung im Januar auch auf ehemalige Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude sowie Nutzflächen des Weilers erstreckte. Dieses neu entstandene Lützerath – „Lützi“ – bedürfte mit all seinen Strukturen, wie der Küfa , der „Küche für alle“ und seinen materiellen Zeugnissen einer eigenen Betrachtung, auf die hier nur hingewiesen werden kann.

Glaubt man dem Eckpunktepapier zur „Stärkung von Versorgungssicherheit und Klimaschutz – Klarheit für die Menschen im Rheinischen Revier“, welches am 4. Oktober 2022 veröffentlicht wurde, ist Lützerath die letzte Siedlung, die für die Gewinnung von Braunkohle abgerissen wurde und zukünftig abgebaggert werden wird. Das Eckpunktepapier umfasst die „Politische Verständigung zwischen dem Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz, dem Ministerium für Wirtschaft, Industrie, Klimaschutz und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen und der RWE AG zum vorgezogenen Kohleausstieg 2030 im Rheinischen Revier“. Darin ist zu lesen, dass am Tagebau Hambach der Rest des Hambacher Forstes, das leergesiedelte Dorf Morschenich sowie die Dörfer und Siedlungsplätze im Tagebau Garzweiler II, die 2016 den Umsiedlungsstatus erhielten, nicht für die Braunkohlenförderung „in Anspruch genommen“ werden sollen. Es sind weitgehend leergezogene Dörfer mit entwidmeten Kirchenbauten. Die Immobilien und Flächen gehören mit wenigen Ausnahmen dem Braunkohle- und Energiekonzern RWE. Erstmals in der Geschichte des Rheinischen Reviers müssen über Jahre leerstehende und vernachlässigte Gebäude, Baudenkmale und dörfliche Strukturen einer neuen Nutzung zugeführt werden – die Dörfer „revitalisiert“ werden. Es wird zu beobachten sein, welche Akteur*innen und Interessenslagen sich hier durchsetzen und wie sich partizipative Prozesse abbilden werden.

Mit der Verständigung zum Ausstieg aus der Braunkohleförderung im Rheinischen Revier 2030 und der erfolgten Räumung und Devastierung von Lützerath endet formal eine Geschichte, die die wirtschaftliche Prosperität der Region – und der Bundesrepublik Deutschland sicherte. Zum Wohl der Allgemeinheit mussten rund 40.000 Menschen ihr altes Zuhause aufgeben. Im Zuge der Umsiedlungen entstanden Neusiedlungen, die bis zur Devastierung der alten Siedlungsorte, den alten Ortsnamen mit dem Zusatz „Neu“ erhielten. Der erste Ort, der in die Umsiedlung kam, war das Dorf Bottenbroich im ehemaligen Südrevier. Die Umsiedlungspläne stammten aus der Vorkriegszeit, wurden aber erst 1949 umgesetzt. Es folgten 52 bewohnte Dörfer oder Weiler und Siedlungsstellen, die der Braunkohleförderung allein im Rheinland zum Opfer fielen.

Heute schauen wir auf eine industrialisierte Landschaft, bestehend aus rekultivierten Folge-landschaften mit neuen Siedlungen und Aussiedlerhöfen einerseits und mit baulichen Zeugnissen einer Bergbaukultur andererseits. Vieles davon können wir heute bereits als schützenswert erkennen. Dennoch kann die Devastierung von Lützerath zum Anlass genommen werden, auch die negativen Auswirkungen insbesondere der Großtagebaue auf

die Kulturlandschaft zwischen Bonn, Aachen und Mönchengladbach retrospektiv zu betrachten. Die Karte verdeutlicht die rein flächenmäßige Dimension des Rheinischen Reviers mit den betriebenen Tagebauen und den bereits rekultivierten Flächen samt Restseen und Abraumbalden – den sogenannten Höhen.

Als Besonderheit stellt sich die Situation für die Bodenarchäologie dar. Obwohl nur ein geringer Bruchteil der Bergbauflächen archäologisch untersucht und dokumentiert werden kann, gilt insbesondere die Zeit der Bandkeramischen Kultur (5300-4900 v. Chr.) als die besterforschte Periode des Rheinlandes. Erfasst sind zudem die durch Prospektion gut lokalisierbaren und ergrabenen römischen Siedlungsplätze. Schon in den 1950er Jahren wurden im Rheinischen Braunkohlenrevier spektakuläre Grabungsbefunde von überregionaler, ja mitteleuropäischer Bedeutung gemacht. Zu diesen zählen die dem Zeitraum vor 964 bis Mitte des 13. Jahrhunderts zuzurechnenden Befunde der Motte Husterknupp und das fränkische Herrengrab in Morken. Dennoch bleibt das Rheinische Revier „Eine Landschaft in Not“, wie sie 1953 in einer Denkschrift des damaligen Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz titulierte wurde. Seinerzeit lagen die Pläne für die Großtagebaue noch in der Schublade; das ganze Ausmaß der Zerstörung der Kulturlandschaft in seiner historischen Dimension stand noch gar nicht vor Augen. Und dennoch wurde seinerzeit bereits auf die drohenden Verluste der zahlreichen Baudenkmäler hingewiesen, die umfangreiche Dokumentation und Rettungsmaßnahmen durch Translozierungen erfordere. Diese Rufe blieben weitgehend ungehört. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz veröffentlichte noch 1992 einen Beitrag, der mit Blick auf die bereits verlorenen Kulturgüter von einer völligen Geschichtslosigkeit und einem Heimatverlust im „Bermudadreieck“ zwischen Aachen, Mönchengladbach und Köln sprach und das Bild von einem „riesigen Geschichts-Radiergummi“ zeichnete.



Lützerath nach den ersten Abbrüchen und geprägt durch das Klimacamp im Februar 2022. Der Duissener Hof (rechts) ist noch bewohnt und bewirtschaftet. Foto: Anja Schmid-Engbrodt, LVR, Archiv des Alltags

Zurück nach Lützerath, welches im 12. Jahrhundert erstmals urkundlich Erwähnung fand. Es war der denkmalgeschützte Hof von Eckardt Heukamp, der noch in der Phase der Räumung samt Kelleranlagen niedergelegt wurde. Der sogenannte Duissener Hof zählte von 1265 bis zur Säkularisation zum Besitz des vor den Toren der Stadt Duisburg gelegenen

Zisterzienserinnen-Klosters Duissern. 1763 (i) wurde der Vorgängerbau des Wohnhauses massiv in Ziegelbauweise neu errichtet und zählte damit zum ältesten und baulich wenig veränderten Bestand des Weilers Lützerath, von dem heute nur noch eine Brache übrig geblieben ist.

Derzeit in der visionären Planung befindliche Folgelandschaften sollen zukünftig die in bis zu 400 Meter tiefen Tagebaugruben verloren gegangenen Kulturlandschaften heilen. Dabei wird den Handelnden und Verantwortlichen im Umgang mit den Kulturgütern in den leergezogenen Dörfern und Weilern Morschenich, Keyenberg, Kuckum, Berverath sowie Ober- und Unterwestrich und den historischen Siedlungsplätzen eine besondere Verantwortung zufallen. Mit einer denkmalpflegerischen Analyse zur Dorferneuerung von Morschenich hat das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland 2021 eine wichtige Grundlage für den Erhalt und einen respektvollen Umgang in der Weiterentwicklung eines dieser Dörfer geleistet, die diesbezüglich als vorbildlich gelten kann.

Anja Schmid-Engbrodt

Internetquellen und Literatur:

eckpunktepapier-rwe-kohleausstieg_0.pdf (www.wirtschaft.nrw)

Zurück in die Zukunft (www.lvr.de)

Dickmann, Frank: Umsiedlungsatlas des Rheinischen Braunkohlenreviers. Siedlungsformen, Wohnen, Infrastruktur – Umsiedlungsmaßnahmen als Faktor kommunalen Strukturwandels. Hrsg.: Landschaftsverband Rheinland, Amt für rheinische Landeskunde, Köln/ Bonn 1996.

Geilenbrügge, Udo: Archäologie und Bodendenkmalpflege im Rheinischen Braunkohlenrevier. In: Braunkohle im Rhein-Erft-Kreis. Perspektiven (Studien zur Geschichte an Rhein und Erft 7). Hrsg. vom Kreisarchiv des Rhein-Erft-Kreises, 2018, S. 35-54.

Pfotenhauer, A.: Dorfbegräbnis. Von Häusern und Menschen auf Kohle. In: Monumente. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland. Jg. 2, H. 7/8, 1992, S. 34-38.

Das Rheinische Braunkohlengebiet – Eine Landschaft in Not! Denkschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. Neuss 1953.